

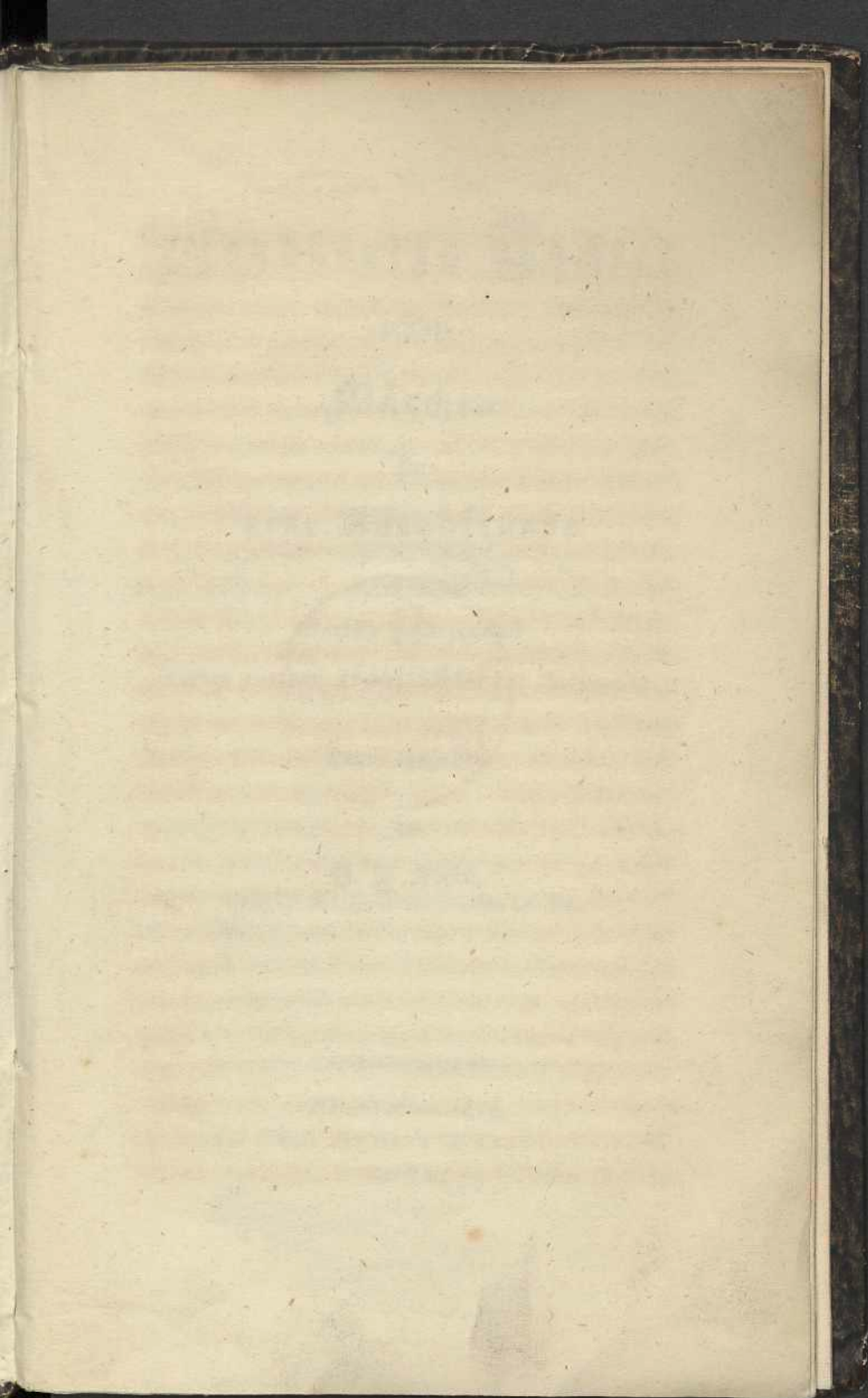
Yx
5251



Z 17.207.

M

64766



Gisela
W. J. ~~Herr~~ v. Arnim. 7

Wondkönigs Tochter.



Märchen

für

eine Abendstunde

von

Marilla Fitchersvogel

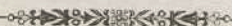
übersetzt aus dem Tyroler Dialekt in's Hochdeutsche.

Herausgegeben

von

J. F. Klein,

Faktor der Buchdruckerei von Frowitsch und Sohn.



Charlottenburg,
bei Egbert Bauer.
1844.

53 MA 504523 R

K7A

1818

1818

1818



1818

1818

1818

1818

1818

1818

Mondkönigs Tochter.

s war einmal ein Kind, das wohnte auf dem Stadthurm, sein Großvater war ein alter Glöckner, er schwang die Glocke mit ihrem mächtigen Klöpel, der das erzene Rund mit seltsam tanzenden Figuren eingegraben, weithin tönen ließ, alle Morgen, Mittag und Abend. In der Einsamkeit war es des Kindes Unterhaltung in die Ferne zu schauen, am Tage ließ der Alte es wohl hinaus auf die Gallerie die den Thurm umlief, des Abends schlich es sich nur heimlich dahin wenn er beim Läuten war; denn da litt er es nicht. „Es weht rauhe Luft um den Thurm herum,“ sagte er, aber das Kind ging so gern dann heraus; es lehnte sich über die kalte Steinbrüstung und schaute hinab. Da waren die alten Dächer mit ihren wunderlichen Schornsteinen und Essen, aus denen zog der abendliche Rauch zum Himmel empor, das Kind streckte die Nase weit in die Luft, zu riechen was die Leute unten essen; die Sonne schied, sie vergoldete Giebel und Erker und glühte in den Dachfenstern. Ein graues Käzchen schlich von einem Dache zum andern. Wo das Kind am liebsten hinschaute, das war eine kleine alte Kirche; nicht im Gedränge der Häu-

fer, sie lag zur Seite der Stadt; an der Mauer stand eine hohe Linde, und ein Hollunderbusch blühte darunter. Auf dem Kirchhofe waren viele grüne Hügelchen, mit schwarzen Kreuzen, ihre Spitzen waren vom Abendgold besäumt. In dem hohen Grase und wilden Blumen spielten oft Kinder, aber sie gingen bald wieder am Abend, und der Wind verwehte ihre Tritte in dem hohen Grase. Wenn die Linde sich bewegte und rauschte, sah es mit neugierigen Augen was da vorgehe. Der Großvater hatte einmal gesagt, die Menschen liegen da hart gefangen unter den Hügeln, aber dann hatte er auch gesagt, sie liegen nicht ewig da unten, wenn ihnen erst Flügel gewachsen sind so ziehen sie hinauf. Rührten sie sich nicht unter dem Grase? — Spielten sie nicht in der Linde? Das war nicht zu erlauschen; hatte es sich müde daran gesehen, so schaute es in die Ferne. Hinter den Bergen ging die Sonne unter, und auf der Ebene trieb ein Schäferknabe seine Heerde in Staub gehüllt nach Hause. Es trieben noch viele ihre Heerden heim, aber ihn konnte es vor allen erkennen, denn er trieb immer am höchsten an den Bergen, und seine Heerde war die Kleinste; er zog mit ihr in ein Dorf das aus der Waldung hervorblickte. Da kamen die Kühe heim in die Stadt, und der Hirten Rindhörner tönten leise herauf. Es konnte nur in eine Straße blicken, da wanderte jede Kuh nach Hause, die Leute empfingen sie, und die Kinder öffneten die Hofthüren wenn sie ungeduldig mit den Hörnern daran stießen. Die Welt unten wurde immer vergolde-

ter und doch schattiger, immer mehr voll regen Lebens und doch tiefer still; da kam durch die blaue Luft, des Mondes goldene Kugel, langsam und feurig wie ein stolzer Pilger — die Ebene hüllte sich in Nacht; Lichterchen entzündeten sich in den Häusern, und die Nebel stiegen. Ach der Mond war doch größer und schöner wie Alles, wie er im blauen Luftmeer schwamm, dachte das Kind; aber wenn es des Großvaters Schritte hörte lief es eilig herein, die Kage empfing es immer an der Thür, bis dahin lief sie ihm entgegen mit aufgehobenem Schwanz, und schnurrend rieb sie ihr Fell am Thürpfosten, und lief mit dem Kinde als einziger Gefellschaster wieder in die Ecke am Feuerheerd. Einmal erwischte der Alte das Kind am Abend draußen im Mondschein, da ward er so zornig und sagte, der Mond habe unter den Seinen schon so viel Unheil gestiftet, „Urli, Urli! ich bestelle mir eine große Ruthe von drunten wenn ich Dich noch einmal treffe im Mondschein,“ schloß er; — und der Mond war doch so schön, sie hätte ihn so gern einmal gesehen, recht lange und gefühlt wie sein sanftes Licht sie bescheine. Am Abend saß der Alte auf dem Lehnstuhl, rauchte und las in alten vergelbten Büchern, zuweilen guckte er nachdenklich auf, in das Sparrwerk des Daches. Das Kind mußte sich genügen in der Feuerheerdecke, der Kater im grauen Fell schnurrte ihm zur Seite und schaute mit seinen grünen Augen es an; dann fragte das kleine Mädchen wenn sie so zuhörte, „Kätzchen was erzählst Du mit Deinem Schnurren,“ da legte

die Kage ihren Pelzkopf an ihre Brust und schnurrte noch süßer, das Kind lachte und sagte: „Du willst mir erzählen daß Du mich sehr liebst,“ dann spielte es mit den Steinen die aus dem Herde fielen, die Kage schaute würdevoll zu, legte nur manchmal ihre Pfote drein, und rückte etwas zurecht. Ihr erzählte das Kind seine Gedanken und Geschichten, so daß der Großvater oft mürrisch den Kopf schüttelte. Es schlief fast immer dort im Eck ein. — Der Winter kam, und die Gallerie war voll Schnee, hoch lag er auf der Brüstung, deckte den Boden, und verzierte die alten Steinschnörkel, das ganze Land und die Luft waren voll Flocken. Der Thürmer heizte tüchtig ein, Urli saß immer mit der Kage hinter dem Ofen, hatte oft Langeweile und dachte was machen die Menschen da unten? sie sind gewiß vergnügt wie die Engel weil sie zusammen sind; gar am Weihnachtsabend hob sie der Großvater auf das Fenster, es flimmerte Alles unten „Ach Engel!“ sagte das Kind, „wer?“ fragte der Großvater. „Da unten die Menschen,“ antwortete es, und der Großvater lächelte traurig. Der Winter verging, es fing an zu thauen, die Sonne schien, und die langen Krystallzapfen tropften. Eines Morgens lag in dem Korb in dem mit der Thurmwinde der Thürmer immer die Gewaaren herauszog, ein großer Brief, neben dem guten Lebkuchen, den er für Urli bestellt; er las den Brief, sah ärgerlich aus, und sagte: „der Pathe kommt morgen,“ dann holte er aus dem Zimmer neben an, in das Urli nie durfte, einen Stuhl, mit grüner Seide bezogen,

Urli sah den Stuhl an, sie konnte vor Erwartung nicht schlafen; — wie mochte wohl ein Mensch von der Erde aussehen, der Großvater war manchmal unten gewesen, aber hatte nie einen herein gelassen. Sie war am andern Morgen schon früh wach, sprang auf, schaute über die Brüstung hinab und lief hin und her, als sie wieder hinauslief hörte sie unten Schritte klappen, das rostige Klingelchen rappelte heiser. Urli machte große Augen und rief, „er kommt!“ Der Großvater schob den Riegel zurück, es lugte ein bepudierter Kopf herein, unter den weißen Locken leuchteten ein Paar rothe Wangen, und zwei blaue Augen funkelten freundlich umher, er hatte eine braune Kattunjacke an, eine goldene Uhrkette hing an der Weste. Er war sehr schön, aber Urli hatte sich doch noch schöner einen Menschen von da unten gedacht; der Pathe umarmte den Großvater und drückte ihn fest an seinen Busenstreif — fuhr jedoch erschrocken zurück als der Alte so heftig brummte als knurre die alte Thurmglöcke über die gestörte Einsamkeit, sie gingen in die Stube, Urli trippelte schüchtern nach; der Pathe fing gar schnell an zu plaudern, nachdem er einen Paken von der Schulter geworfen, legte er seine Beine in rothen Strümpfen ganz dünn und zierlich, auf die Ofenbank, rieb seine erfrorene Hände am Feuer und trocknete den Morgenthau in der weißen Perrücke, der Großvater sah mürrisch aus. Urli stand im Eck und schaute mit ihren großen blauen Augen den Pathe an, sie dachte darüber nach ob seine Haare von feinem Silber seien. Nachdem

er alles von der Welt unten erzählt, sah er die zwei blauen Glanzpunkte aus der Dämmerung auf sich gerichtet. — „Ei der tausend,“ sagte er, „das ist das Urli!“ — er kniff ihr in die Wangen und lobte ihr schönes Angesicht, wickelte den Paß auseinander, und die schönsten bunten Kattune fielen heraus, er legte sie auf, strich mit der flachen Hand darüber und schnalzte mit der Zunge; es war auch ein blaugeblühtes darunter, das war zu schön! — er schenkte es Urli, dann flüsterte er dem Großvater in's Ohr, und der hieß sie hinaus gehen. Der Pathe redete dem Alten zu, er solle sie hinunter lassen, er sei allein deswegen gekommen, das Kind müsse erzogen werden und er wolle es zu einer guten Frau in die Kost thun. Der Großvater brummte zwar, aber zuletzt sagte er zu, er meinte der Better sei ein Narr wie alle Menschen, aber schlecht sei er nicht, er wolle sie ihm geben; nur bat er sich aus, das Kind nie zu viel, oder lieber gar nicht in die Abendluft zu lassen, wenn der Mond scheine.

Die Sehnsucht nach der Erde.

 erweise stand Urli draußen und schaute hinab, sie hatte den blauen Kattun fest an ihr Herz gedrückt, Niemand hatte sie noch so beschenkt, die Dächer rauchten und die Bäume waren im Blühen, die Vögel flogen unter ihr und sangen, und ließen sich in die Bäume auf der Erde nieder, sie sah in die Gasse, die Tücher an der Färberstange wehten lustig, als wollten sie den Frühling grüßen, und die Kinder sprangen auf der Straße herum. „Wie schön,“ dachte Urli, „wie gern mücht' ich da unten sein!“ und es war doch nur so schön, weil sie es von oben sah. Da erwachte große Sehnsucht in ihrer Brust, sie wünschte sich von Herzen hinab zu den Kindern und Bäumen. „Gewiß,“ dachte sie, „sind die Leute da recht schön und haben goldnes Haar; gewiß noch schöner wie der Pathe, denn er ist schon alt; — und haben mich alle so lieb wie meine graue Nage.“ — Es fiel ihr nur schwer auf's Herz, daß sie da unten den Schäferknaben nicht mehr sehe, doch fiel ihr ein, sie wolle sich dann auf ein Haus stellen und umschauen, aber da schaut sich's so weit nicht um. Der Großvater rief Urli, und nachdem gegessen war, sagte er, sie solle mit hinab

auf die Erde. Urli schwieg vor Freude ganz still, der Großvater gab ihr ihr Bündelchen, und küßte sie auf die Stirne. Der Pathe nahm sie bei der Hand, der Großvater nickte ihr noch einmal, öffnete den Riegel, schob Beide hinaus und schloß die Thür, wobei er beinaß die Kage klemmte. Wie tief ging's nun hinab, Urli trippelte dicht hinter dem Pather im Dunkeln, nur zuweilen ließ ein Fensterchen tief in der Mauer, und groß wie ein Loch, Licht auf die morschen Stufen fallen, unten kamen sie aus einem engen Steinpförtchen heraus. Urli meinte, sie träume, das Gras und die Blumen, die am Pfortchen zu ihren Füßen wuchsen, und ein Paar Bäume, die voll Knospen an der Mauer standen, wie schön war das nicht; da liefen Kinder die Straße entlang, sie kuckten sie an, weil sie ein so träumerisch-einfältig Gesicht machte lachten sie ihr nach, und ein Knabe warf sie mit Blumenstengel, erstaunt blickte sie um, er warf sie noch einmal, es traten ihr Thränen in die Augen. Ein schönes Kind saß vor der Hausthür, es flocht ein Kränzchen von Frühlingsblumen, nun verschwand aller Kummer, sie lief hin, griff ganz entzückt in die Blumen und küßte sie an. „Du dummes Ding,“ sagte das Kind, und gab ihr einen Stoß, daß sie bald gefallen wäre; sie konnte das gar nicht verstehen. „Ich will Deinen Kattun tragen,“ sagte der Pathe, nahm ihn von Urli's Arm und steckte ihn in die Tasche. Vor ihnen öffnete sich eine Gasse, die ging wie ein Berg hinan, da stand ein Haus mit kleinem Vorbau, und dort

wehte das Tuch von der Färberstange. Oben sah aus mächtiger Höhe der Thurm in die Gasse hinab; es war ja dieselbe, die sie immer von Oben gesehen. Der Pathe ging in das Färberhaus, durch eine runde niedere Thür kamen sie in eine Vorhalle mit Steinen gepflastert, die war Küche und Stube zugleich, es standen viele Schränke umher, im Kamine glühten ein Paar Kohlen. Durch ein Fenster mit runden Scheiben die erblindet waren, fiel nur wenig Licht auf eine blaue Lade, bunt bemalt, auf der drei Kinder spielten, der älteste, wilde, rothhaarige Junge mit kleinen Augen raufte das Brüderlein im höchsten Zorn, und ein kleines Mädchen mit scheuem Blick verbarg sich hinter der Lade vor den Herrn Pathen; dieser klopfte leise an eine Thür und rief sanft und geschmeidig: „Frau Blauriederin!“ — Als bald öffnete sich die Thür, es trat eine wohlbeleibte Frau heraus, ihr gelbes Gesicht glich dem ältesten Sohne, eine schwarze Sammetkappe hielt das graue Haar zusammen, sie strich sich schnell die Falten aus der Schürze und knöpfte die braune Jacke zu, dabei lächelte sie den Herrn Pathen so freundlich wie möglich an, dann wischte sie schnell den Schemel ab. Während der Rattummacher von dem Kinde erzählte, langte sie vom Schapf ein Glas, goß unter mildem Lächeln eine goldne Flüssigkeit hinein, setzte auf ein Brod mit einem Strich einen schönen Mus-aussag und legte es vor den Pathen hin; er wurde so bewegt, daß er gerührt inne hielt und die Frau lange anschaute; — dann griff er in die Tasche und langte den

blauen Kattun, den Ärli gekriegt, heraus. „Ist zu zwei schönen Schürzen,“ sagte er, „ich habe es da dem Gänsele oben geschenkt, um dem Alten sein die Kur zu machen, aber nun ist's nicht nöthig, nicht nöthig!“ Er lachte, „denn wie gesagt, er muß einmal sterben, und wenn er stirbt, so muß er etwas Ordentliches hinterlassen, da müssen die Leute, die auf ein ruhiges Alter mit Auskommen rechnen, schon ihre Sache zu machen wissen.“ — Ärli dachte, sie habe ihn ja geschenkt gekriegt, und das war große Freude, nun bekomme ihn die gute Frau, daß sie auch Freude habe. Die Beiden meinten es gewiß recht gut mit einander, wie er nippte an dem Glase und wie sie nippte, und er wieder nippte, seine Nase glühte so ganz roth, Ärli stand mit offenem Munde, sie hielt mit der einen Hand die andre Hand gedankenlos in der Luft fest, aber was war das? — es klappte etwas auf ihrem Ärmel, es war die Musstulle des kleinen Mädchens, die sie dem ältesten Knaben zu diesem Kunststück hatte hergeben müssen. Der Pathe ging, Ärli zupfte ihn am Ärmel, er wendete sich um, wie leuchtete seine Nase so roth. „Der Himmel, mein Kind, ist nur durch Tugend zu erringen,“ sagte er und ging unsichern Schrittes davon. Am andern Tage wurde Ärli in die Arbeit eingeweiht; statt in die Schule geschickt zu werden, mußte sie Baumwolle aufwinden, der Mann der Frau Blauieder war Färber, der färbte sie dann. Wie gut hatten ihr doch die kleinen Kinder vom Thurme herab angesehen, und jetzt, wenn sie einsam saß und das Garn

wickelte, hörte sie die draußen schreien und sich zanken; sie neckten die Hühner der Frau Nachbarin und rupften ihnen die Federn aus, hatten sie etwas im Hause verübt, so schoben sie die Schuld auf Uri und die Frau zankte so heftig und böß. Nachten die Nachbarn manchmal Besuch, so staunten sie über das schöne Kind, wie es so still am Fenster saß auf dem alten Schemel, das lange goldseidne Härtchen was stolz um es herumwehte, wenn es den Faden um das Rad schwang, und doch sah es ganz fromm aus und arbeitete hinter den düster erblindeten Scheiben, bis ihm die Thränen aus den Augen sprangen, da sagten die Nachbarn: „Schau! es leuchtet wie ein Stern, oder es ist so weich und weiß wie ein frischer Wecken; das Kind ist schön wie ein frischer Nußkern.“ Solche Lobsprüche mußte immer Uri nachher hart büßen, die Frau Blaurieder war dann härter und bößer wie sonst, — sie durfte nicht einmal am Feierabend auf die Straße, wegen dem Verbote des Großvaters. Sie legte die Stirn an's Fenster, wenn es zu dunkel war zum Arbeiten, da flogen die Vögel um den Thurm und suchten sich eine Stätte für die Nacht, was wehte wohl jetzt die Luft so kühl um den Thurm oben, bald hätte sich das Kind wieder hinauf gesehnt, aber es passirte doch so viel Neues hier auf Erden, und ein Kind sieht gern Leben und Bewegung um sich; dann war der alte Mann der Frau Blaurieder, der hatte heimlich eine Neigung zu dem Kinde, und wenn er von drinnen hörte daß Niemand anders da war, stieckte er

den Kopf durch die Thür, lächelte es an, und sagte ihm ein paar freundliche Worte; er war halb fimpel — das Kind mußte doch bei ihm bleiben und ihn trösten. Als er einmal wieder glaubte es sei Niemand in der Stube, steckte er den Kopf mit der weißen Zipfelmütze herein, er räusperte sich, da Urli nicht aufschaute wie gewöhnlich, aber puff war sein Kopf eingeklemmt zwischen der Thür, Frau Blaurieder war ungesehen dahinter gestanden und hielt den Kopf nun tüchtig mit der Thüre fest, sehr lange kuckte der Alte nicht mehr herein. Das Kind aß nie viel, dann schalt die Frau beim Abendessen und sagte: „Du bist ein hochmüthiges Ding, Du meinst, weil Du so hoch oben geboren, der Sonne und dem Monde so nahe, dürftest Du nichts essen, Du hast einen Mondmagen, so glatt und dünn. Ja, Mondmagen! Mondmagen!“ riefen die Kinder, „so sollst Du heißen,“ — es hatte aber eine ganz eigne Verwandniß mit dem Mondmagen, es aß wirklich nicht so viel wie andre Leute, und nie mit Gier, auch war es schöner und besser wie jedes andre Kind auf der Welt, es fiel ihm nicht ein Unrechtes zu thun, nein! sein Herz erzählte ihm so viel Schönes und Herrliches vor, daß es an nichts anders denken konnte, und es hatte nur einmal in seinem Leben gesündigt, als es aus Sehnsucht nach dem Mond hinter des Großvaters Rücken herauslief. —

Am Eines Abends sah Urli, daß die Kinder sich flüsternd in den Ecken herumtrieben, sie dachte: „Ei, die haben gewiß wieder einen Streich im Sinne.“ Sie sah, wie

der älteste Schelm aus des Vaters Farbenkasten Farben stahl und sie mit Öl anrieb, dann schlichen sie hinter einander auf den Hühnerstall der Frau Nachbarin. Als sie des Abends im Bette lag und schon ein wenig träumte, hörte sie die Kinder leise sprechen. „Du,“ rief der Älteste, „das wird ein Lärm geben Morgen! vergeßt nur nicht, recht ernsthaft zu behaupten, sie hat es gethan; die Mutter hat lezt eine große Ruthe gebunden, und hat gesagt, das nächste Mal, wenn was vorkomme, soll sie die Ruthe haben. Warum ist sie so hochmüthig, die Mutter hat gesagt, sie wolle sie nicht immer strafen, sie verspreche dem Vater etwas aus der guten Flasche, wenn er sie schlagen wolle; da hat er ja gesagt.“ — Urli ward traurig, mehr über den alten Mann, daß er sie verlassen, als aus Furcht vor der Ruthe, das ließ sie nicht schlafen. Am andern Morgen war sie früher heraus wie Alle und lief an's Fenster zum Garn, sie hörte groß Geschrei vor dem Fenster. Was war da? — Der Frau Nachbarin Hühner liefen ganz bunt umher, die weiße Henne war voll Rosen gemalt, der große Hahn steckte in einen grünen Blätterrock, die kleinen Kücheldchen liefen wie bunte Ostereier herum; in der Hausthür stand die Frau Nachbarin, beide Arme in den Seiten, und ihr sittiges Sammetkappchen verschoben, sie hatte kaum Athem vor Zorn; — aus Thüren und Fenstern schauten die Nachbarn und standen um sie her. Der Bäcker Semblein stand mit aufgestreifter Rattunjacke und Mehlhänden an ihrer Seite — er freiete schon ein ganzes Jahr um

ihre Hand. — Er umarmte sie öfters tröstend, ohne daß sie es zu bemerken schien, obwohl die Kappe dadurch ganz schief gerückt und das Mehl wie die fliehende Unschuld an ihr herabstäubte. Da kriegte Urli einen Schreck, es war ihr, als drängen die Leute alle auf sie ein, und die große Ruthe tanzte vor ihren Augen, das hatten die Kinder also gemeint. Ihr Herz vochte heftig und sie lief zur Hinterthür hinaus, durch den kleinen Küchengarten schnurstraks die Straßen entlang, die Pflastersteine brannten ihr unter den Füßen, sie kam durch's Thor, und lief an den Bauernwagen vorbei, die hereinfuhren. Die Kirschbäume auf der Landstraße blühten, die Morgensonne hatte noch nicht den Thau vom Grase genommen, es war so kühl. Urli lief, daß der Wind ihr durch's Haar pfiß, da kamen grüne Wiesen zur Seite und Erlenblüthe; sie hielt erregt still. In den Büschen hörte sie sanfte Schäferweisen pfeifen, und durch die Zweige blinkte etwas Weißes, waren das nicht Schafe? sie lief drauf zu, als Urli durch das Gebüsch gedrungen war, sah sie, daß in Frieden ein Bauernknecht im abgeschabten Röschchen auf einem Röhrlein blies, freundlich leuchteten seine dunklen Augen sie an unter dem runden Strohhute, auf dem die blaue Winde und Berggipfel nicht blühten, er zeigte fortblasend auf ein grünes Moosfleckchen neben sich. Urli setzte sich nieder, wie war's unter den Büschen so schön! Die Sonne spielte durch die Blätter, bunte Schmetterlinge flatterten vorbei und die Vögel sangen. Das Kind wurde dem rothbackigen Knaben so gut. Als er aufgehört hatte zu blasen,

fragte er, wo sie her sei, „Du hast ein so weißes feines Gesicht, Du siehst wie ein Englein aus, Du bist gewiß nicht aus dem Dorfe,“ sagte er. Urli schüttete ihr ganzes Herz aus, der Knabe fühlte Alles mit, als sie fertig war, sprang er auf und lief in die Büsche, kam aber bald wieder und brachte rothe Erdbeeren auf grünen Blättern, er theilte sein Brod mit ihr, sie ließen sich's schmecken und dann fingen sie an zu spielen, er riß das Papier in dem das Brod gewesen war, in kleine Stückchen und ließ sie fliegen, das waren Tauben, ihr eine Schaar und sich eine; der leichteste, sanfteste Wind trieb die Blättlein, nun flogen die Schaaren in einander und sanken auf's Gras. Urli war den ganzen Tag so fröhlich, wie noch nie. Es ward Abend, die Hirten trieben die Heerden ein und bliesen ihr Abendlied. Urli war traurig, sie dachte an's Scheiden, der Knabe besann sich! — „Weißt Du was,“ sagte er, „warte hier bis ich eingezogen bin in's Dorf, dann komme nach; — der Bauer bei dem ich diene, wohnt im dritten Hause, er hat gerade eins nöthig das die Gänse austreibt, vielleicht nimmt er Dich.“ — Urli duckte sich nieder in's Gras, als sie der wegziehenden Heerden Staub nicht mehr sah, lief sie den Landweg entlang auf das Dörfchen zu, es lag im Busch, die Lichterchen waren schon angezündet, nur vor den Thüren flüsterten die Leute, die Mägde gingen mit klappenden Holzschuhen zum Brunnen und die Eimer klrirten. Das dritte Haus war ein kleines mit einem Strohdach, der Epheu hatte es dicht

zugerankt, sie sah schüchtern durch's helle Fensterchen, der rothbraune Eßtisch stand vor dem großen grünen Kachelofen mit vielen seltsamen Bildern in erhabner Arbeit, der Bauer lag auf der Ofenbank, vor ihm sein Spiz, er hatte ein braunes pflüßiges Gesicht, sah zornig aus und rauchte und fragte sich den grauen Kopf unter der blauen Mütze, die Frau trug eine rauchende Suppe auf, hinten im Dunklen hing Kurt, so hieß der Knabe, seine Peitsche an den Nagel, nach der Thür schielend. Ärtli klopfte leise und furchtsam, „herein!“ rief der Bauer, der heut bei guter Laune war. Wie drehte Ärtli ihr Schürzchen schüchtern zwischen den Händen, aber er fragte nicht viel, sie sagte nur, sie sei ein armes Kind aus der Stadt, er war zufrieden daß sie keinen Lohn verlangte, und nahm sie zur Gänsehirtin. Bald saßen die Kinder mit lachenden Gesichtern einander gegenüber, den Kopf über einem dampfenden Schüsselchen und löffelten, der Bauer war vergnügt und lachte über sie. Nach einer Weile sagte der Knabe, „jetzt geht's schlafen,“ nahm Ärtli bei der Hand und führte sie eine alte Treppe hinauf auf den Heuboden; welch lustiges Quartier! erhellt von der Stalllaterne im Ziegenstall, der durch keine Wand getrennt, von unten bis zum Dach ging, sie spielten nun noch im weichen Heu, und ehe sie einschliefen erzählte Kurt alle Märchen, die er mitunter von der alten Bäuerin gehört hatte. Alle Morgen trieben sie zusammen ihre Heerden aus. Es war so schön auf dem weiten Felde, die Lerche sang in den blauen Lüften

und das Korn reifte nach und nach. Zwar war der Alte ein zorniger Mann, aber sie waren ja den ganzen Tag nicht da. kamen sie des Abends früher als sonst heim, so kletterte der Knabe auf's Strohdach, Ärli mit, und sie guckten in ein Nest voll junger Vögel. Als der Bauer sie einmal dabei erwischte ward er sehr zornig, daß sie ihm sein Dach verderben. Nach drei Tagen hatte aber Kurt große Sehnsucht nach dem Neste; „sie haben gewiß schon Federn,“ sagte er; „o gehe nicht,“ meinte Ärli, „sonst kommt am Ende der Bauer und zankt,“ aber Kurt hörte schon nicht mehr, er war an den Sparren hinauf und saß bei den Vögeln, eben kam der Bauer in den Hof; so zornig hatte Ärli ihn noch nicht gesehen, zum Unglück glitschte der erschrockne Kurt sammt einem Stück Dach, an dem er sich festhielt, herab auf einen Misthaufen. „Fort Bube!“ rief der Bauer, „augenblicklich aus meinem Dienst;“ sie hörte darauf Beide fortgehen, und war so erschrocken, daß sie in dem Heu geduckt sitzen blieb, nach einer Weile schlich sie leise die Treppe hinab, um zu hören, was es geben werde. Der Bauer und die Bäuerin sprachen zusammen. „Ja, es ärgert mich nur noch, daß der vorbeifahrende Knecht ihn auf den Wagen nahm,“ sagte er. Ärli wurde traurig, was sollte sie allein hier? — sie fürchtete sich vor dem bösen Bauer, es trieb sie hinaus, sie öffnete die Hinterthür und lief fort durch's Dorf auf den Weg, ganz allein in der tiefen Dämmerung.

Die Sehnsucht nach dem Himmel.

 Er war fortgelaufen ohne ihr was zu sagen, es machte sie traurig, daß alle Menschen so böß waren, die sie hatte kennen gelernt. Die steinigte Landstraße war ganz einsam, die Grillen zirpten zur Seite des Wegs und die alten Weiden streckten ihre knorrigen Äste wie schwarze Arme gen Himmel. Sie kam auf einmal auf den Weg der zur Stadt führte, da lag ja ihr alter Thurm in der Ferne — sie blieb stehen — ja zu ihm wollte sie hinauf, in die Höhe zum alten Großvater und den Himmel näher sehen. Wie schön war der Himmel, gewiß ging gerade der Mond auf, wenn sie hinauf käme. Sie lief fort, da kam das kleine Städtchen hervor und das Thor, sie ging hindurch; erst wollte sie doch zu den Leuten gehen und ihnen sagen daß sie wieder da sei, sie lief hin, in dem kleinen Gemüsegarten hörte sie flüstern hinter der Bohnenlaube, richtig es war des Pathen Stimme und der Frau Blauriederin ihre. — „Ja,“ sagte er leise, „der alte Thürmer ist nun todt, und das Geld ist in dem kleinen Bönchen unter dem braunen Schrank mit einem Brief an das Kind, er zeigte es mir ein paar Tage vor seinem Tode. Ja,

ja! er mochte wohl das Herabstürzen schon im Sinne haben, sieht sie Frau Blauriederin, ich fürchte mich allein hinauf zu gehen, wir müssen zusammen hin, eh' der neue Thürmer, der noch unten wohnt, hinauf zieht.“ „Wollen wir heute Abend?“ fragte die Blauriederin mürrisch. — „Lieber morgen früh,“ sagte er furchtsam. Ärli wußte nicht ob sie weinen sollte. Ach nein, der Großvater, er konnte nicht gestorben sein; sie lief fort, daß ihr der Kopf brennte, bis an den alten Thurm; die Thür stand unten offen, in einem kleinen Thurmmzimmer wohnte der neue Thürmer. Licht drang durch die Thürspalte; leise trippelte Ärli die Treppe hinauf, in der Dunkelheit hatte sie keine Furcht; sie kam an die letzten Stufen, zitterte und lauschte — kein Laut — sie öffnete die Thür zur Gallerie; der Wind wehte kühl um den Thurm, Ärli ging hinein, alle Thüren offen, Alles stand anders. Ach ja, er war nicht da, nur die große graue Kage saß wie sonst in der Heerdasche und spann; Ärli weinte, da fiel ihr der Topf ein, der unter dem Schranke stehen sollte, sie lief hin und fand ihn, sie trat hinaus um besser zu sehen, stellte ihn auf den Rand der Brüstung und schaute den Brief an; sie konnte ihn nicht lesen, sie kehrte den Topf um und sein Inhalt lag auf der Brüstung. Ärli sah das Gold funkeln, sie wußte nicht was man damit mache, nahm spielend eine Hand voll und ließ sie in die Tiefe stürzen; das Gold glänzte, sie warf mehr hinab, bis es alle war. So warf das Kind unschuldsvoll das Geld hinab des gier-

gen Pathen und der Frau Blauriederin, und wer weiß
welch armer Wanderer es in dem Stadtgraben fand.

Das Kind ward müde, es setzte sich auf das Stein-
bänckchen auf der anderen Seite des Thurms wo es in
die Weite umherschauen konnte, es legte den Kopf an
die Mauer und Thränen liefen ihm die Wangen hinab.
Aus den Thälern stiegen die Nebel und die Wälder
lagen in dunkler Ruhe; da kam die Mondkugel am Him-
mel langsam und feurig herauf, Urli hörte dicht an sich
ihren Namen rufen; neben ihr saß die Kage und schaute
mit großen grünen Augen sie ernsthaft an. „Urli“
sagte sie noch einmal, „Du glaubst ich könne nicht
sprechen? aber wenn der Mond auf die Erde scheint, kann
ich recht gut sprechen; oft bin ich Dir schon früher nach-
geschlichen um mit Dir zu reden, aber ich dachte immer Du
könntest einmal plaudern, wärest kein verständiges Kind.
Wohl verstand ich Deine Sehnsucht nach dem Monde.“
„Ja, ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Liebste
Kage,“ rief Urli, „sage geschwind, weißt Du was vom
Großvater?“ — „Die Geschichte hat ihren Faden, wart'
ich will ganz von vorn anfangen,“ sagte die weise graue
Kage; „setz gieb acht, ich will Dir von Deinem Vater
und Mutter erzählen, setz Dich erst bequem, so, jetzt lege
ich mich neben Dich, Du kannst zuweilen mir ein bisschen
unterm Hals herum grauen, und auf den Mond passen
wie er immer höher über der Welt geht und bald
über den Thurm kommt. — Dem Großvater mochte
sich wohl aus Mißmuth, von der Welt zurückgezogen

haben, es mochte ihm allerhand Ärgerliches und Trauriges in ihr passirt sein, da ward er Thürmer und zog herauf mit seiner Tochter die Deine Mutter war; ich als Rabe von jungen Jahren kam mit. Er wollte Deine Mutter solle wenn er sterbe in's Kloster; das hatte er sich so ausgegrübelt, und schimpfte und brummte über die Männer, daß Deine Mutter oft herzlich lachte bis er mitlachte; er konnte aber nicht verhindern daß wegen ihrer großen Schönheit und Lieblichkeit, viele Gecken heraufkamen, unter andern auch des Bürgermeisters Söhnlein, ich sehe ihn noch in der weiß gepuderten Perücke, der Stülpnase, dem großen Maul mit kernweißen Zähnen und dem gelben Flaum über den Lippen, er war, was man so sagt, ein schöner Junge, kohlschwarz waren die knarrenden Stiefeln gewichst, die himmelblaue Weste mit Sternlein glühte ordentlich, als hätte das Herz, was für Deine Mutter glühte, sie angezündet; den konnte der Großvater nicht so leicht abweisen, der konnte wenn er nur wollte, ihn aus dem Brodte bringen. Ich weiß noch, wie alle Tage die Schelmen, die Thurmterre herauftrampelten und schüchtern klingelten, wenn sie dachten Deine Mutter mache auf, und noch schüchterner den Kopf herein streckten, hörten sie am leichten Fußtritt daß sie es war; dann erzählten sie Deinem Großvater allerlei Stadtneuigkeiten, schielten aber immer nach der schönen Maria; sie war auch herrlich! Nichts war gleich ihrem schönen weißen Angesicht, wie leuchteten ihre Augen so blau; es war

ein Glanz darin, so wahr und rein; immer glich ihr Busentuch dem gefallenem Schnee, und ein Sonntagsröckchen hatte sie von dunkelgrünem Sammet!“ — Hopp, sprang die Kage herab, und an der Steinbrüstung entlang. „Was ist,“ fragte Urli erschrocken. „Ist schon gut, ich sah nur eine Maus, ich habe mir das Mäusefangen wieder so angewöhnt seitdem Du mich nicht mehr fütterst, es ist recht grausam das abscheuliche Morden. Also: für gewöhnlich trug Deine Mutter ein schwarzes Nieder mit kirschrothen Bändern, die flogen so lustig wie ihre Laune wenn sie vom nussbraunen Schrank die bunten Täßlein für die Gäste langte. Die Buben verschütteten allemal den Kaffee wenn sie ihn reichte, und des Bürgermeisters Sohn, war sogar einmal kühn genug sie zu bitten, sie möge nur die Spitze ihres Fingers in den Kaffee stecken statt Zucker und Sahne, es schmecke gewiß viel köstlicher; und als durch Zufall der Kaffee über ihre Finger lief, trank der Jüngling den bitteren Cichorien mit entzücktem Herzen. Waren sie fort, so raisonirte der Großvater über sie; er sah aber wohl daß sie ihr keinen Eindruck machten; ja, ja, das wußte ich auch. Wenn sie am Morgen in dem Thurmstübchen, in das Du nie hinein durfst, vor dem Spiegel stand, hörte ich es; Ach, wie war das Zimmer unter ihrer Hand so schön! — Der Vater hatte es ihr zurecht machen lassen, kein Stäubchen saß irgendwo, die grün seidenen Stühlchen lockten einem zum Sitzen, auf das Brett über der Thür, wo ihr Gesangbüchlein stand,

und der Korb mit dem Zwiernknaul mit dem ich immer spielte und dabei in einem schönen Krügelchen ein Sträuschen von den Buben, setzte sie mich alle Morgen hin, zum Scherz weil ich nicht hinab konnte; da sah ich von oben, wie die Sonne auf ihrem goldblonden Haar spielte das sie kämmte. Sie lachte oft in das helle Rund des Spiegels hinein, aus dem ihr Antlitz ihr entgegen leuchtete; dann drehte sie sich um, sah mich schelmisch an, als wenn ich's nicht verstehe, und sagte: Käzchen weißt Du was? — ich liebe sie doch alle nicht, sie verstehen sich und die Welt nicht; so wußte ich denn besser als Alle daß die schöne Marie vom Thurm, so hieß sie im Städtchen, und manche Dirne guckte mit Neid herauf, — keinen liebe. Sie hatte des Abends ihre Freude sich in den Mondschein zu setzen, hier auf der Brüstung; aber dein Großvater wollte es nicht gern, und damals nur aus dem Grunde, weil er fürchtete, es könne bei den kühlen Nächten ihrer Gesundheit nicht zu statten kommen. Nun suchte sie hinauszuschleichen wenn er schlief. Aus allzugroßer Sehnsucht faßte sie eines Abends auch den Entschluß, als sie durch das Thürchen seine Nachtzippelmüge aus dem Bett leuchten sah und ihn schnarchen hörte; die Lampe brannte düster auf dem Tisch, sie schlich leise vorbei, ich lief nach, als ich herauskam saß sie schon auf der Steinbank; es war eine herrliche Nacht, ich kletterte auf's Dach und setzte mich in einen Schnörkel um sie nicht zu stören, sie flüsterte unten allerlei für sich über die Schönheit des Mondes. Er stand gerade über

dem Thurm, ich wußte nicht wie das war, es wurde auf einmal so hell um mich, es drangen Strahlen auf Strahlen vom Mond herab, und umgaben den Thurm, — na, wie? — gerade wie des Großvaters Zipfelmütze. Ich sah in die Höhe, da gewahrte ich eine goldene Strahlenleiter, die ging bis zu Maria's Füßen, und auf ihr — schritt eine Gestalt herab, ein Jüngling, das stolze Haar floß goldig um die Stirn, und seine Augen glichen den Sternen; er sah nur Maria an, sein Gewand war schimmernd von Gold, mich wunderte schier wie seine Füße die kalten Steine berührten; er setzte sich neben Deine Mutter. Die goldene Leiter verschwand und der Mond schien nur noch mild auf die dunkle Erde und den Thurm. Der Jüngling schwieg, — nur der Nachtwind trieb Blüthendüfte aus den Rosen die an seinem Busen steckten zu mir herauf, Deine Mutter wagte nicht aufzusehen, sie guckte nieder, ich meinte ihr Herz klopfen zu hören; da legte der Jüngling ihr die Rosen in den Schooß und sagte: ich habe Dich schon so lange geliebt! — wenn der Mond Dich beschien, hab' ich Dich angeschaut in den stillen Nächten. Der Jüngling sagte ihr allerlei Schönes und sie flüsterten wie die Kinder zusammen. Ich hörte wie sie fragte wer er sei: Ich bin des Mondkönigs Sohn, sagte er, und flüsterte von dem wunderbaren Mondlande wo es so herrlich sei; Deine Mutter hörte lachend zu und die Zeit verging wie auf Windes Flügel! — da sagte er traurig, er müsse scheiden, zog ein goldenes Ringlein vom Finger, fragte ob sie wolle ihm verlobt

sein. — Darauf drangen die Mondstrahlen wieder hinab, der Jüngling schritt flüchtigen Fußes davon. Wohl vielen-
 mals sah er sich um, er eilte hinaus, bald wehte nur
 noch sein weißer Mantel. — Er war verschwunden und
 Maria eilte zu Bett. Den andern Tag war sie ganz
 träumerisch, sie machte nichts wie sonst, der Großvater
 war bedenklich und meinte sie liebe Jemand, er schickte von
 nun an alle Leute aus der Stadt wieder fort das heißt,
 er machte das Pfortchen nicht auf, mochten sie noch so
 viel klingeln. Aber es erregte etwas anderes der Leute
 Neugier, es wollten nämlich mehrere in der Nacht, auf
 einmal unten von der Stadt aus, helle Wolken um den
 Thurm gesehen haben, bis zum Mond hinauf; nun hät-
 ten sie gern den Thürmer gefragt, ob er etwas gesehen
 habe, aber so bekam er es freilich nicht zu erfahren, und
 die Leute lachten zuletzt über die welche die Wolken ge-
 sehen haben wollten. Alle Monat wenn Vollmond war
 ging Deine Mutter des Nachts heraus, aber sie sperrte
 sorgfältig die Thüre hinter sich zu, ich konnte nicht
 mit. Eines Abends als es dämmerig ward saß Dein
 Großvater vor dem Kamin, Deine Mutter saß neben ihm,
 ich erinnere mich es noch wie heut, — sie fragte ihn, ob er
 wohl je erlaube daß sie heirathe? — Nie! nie! sagte er,
 und wenn es Feuer vom Himmel regnet. Er schlief
 bald, sie ging in ihr Zimmer und schmückte sich, wozu
 wußte ich nicht; heut schlich ich mich ihr nach; da sie zu
 sehr mit sich selbst beschäftigt war merkte sie es nicht;
 sie trippelte hinaus, aber da ich langsam nachgeschlichen

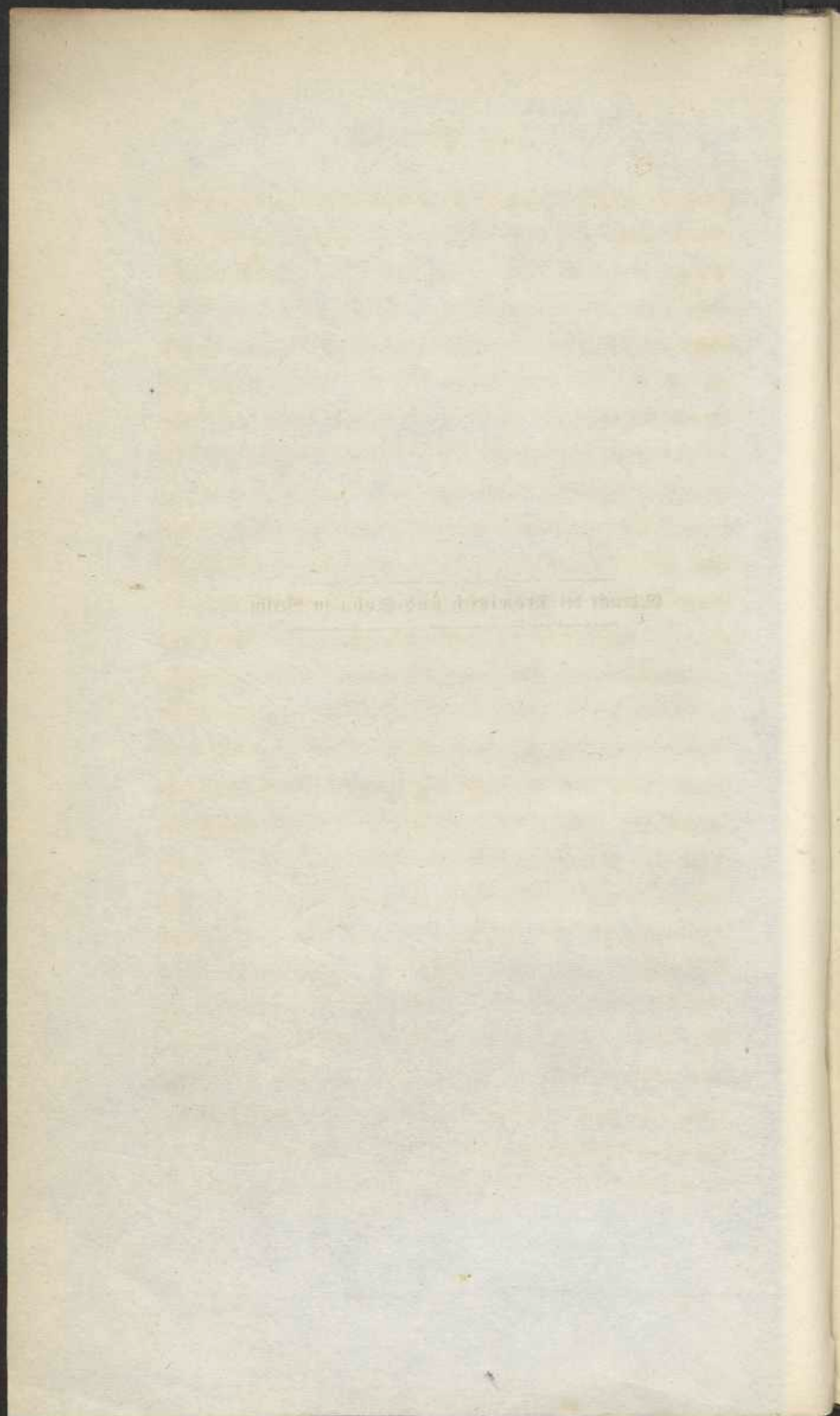
kam, sah ich nur noch ihr Kleid wehen; sie schritt neben dem Jüngling die goldne Leiter hinauf, als der Morgen angraute kam sie wieder, sie sah so schön und freundlich aus; aber ach was war das für ein Morgen! — ich hörte an der Thür daß sie Deinem Vater sagte sie sei verheirathet, sie zeigte ihm ein goldnes Ringlein und den Trauschein den sie für ihn vom Mondpfarrer hatte schreiben lassen auf goldnen Blättern in einem goldnen Kästchen, aber Dein Großvater schalt sie eine Hexe und meinte sie habe sich mit dem Fürsten der Finsterniß vermählt und sie sei an ihn gefettet ihr Leben lang. Von nun an ging's traurig zu, Dein Vater schloß Deine Mutter in ihr Zimmer ein und verhing die Fenster; sie war still und ruhig. Siehst Du, so ist's, Du bist die Tochter Maria's und des Mondkönigs. — Sie hätte leicht fortgekonnt, hätte sie gewollt, aber sie mochte es dem Großvater nicht zu Leide thun. Nach langer Zeit kamst Du auf die Welt, Dein Großvater konnte seine heimliche Freude über Dich fast gar nicht verbergen. Eines Abends wurde Deine Mutter plötzlich unwohl, ich war allein im Zimmer und schnurrte auf Deiner Wiege; ich fühle es, ich muß sterben, ich kann die Luft der Erde nicht mehr ertragen, ich muß hinausgehen, sagte sie, riß die Fenster auf, und schaute hinaus, da stand der Jüngling schon vor dem Fenster, sie flogen hinaus, und Du lächeltest über den hellen Schein im Zimmer.“ — Der Vater kriegte wieder einen Raptus, er sprang auf das Dach und maute dreimal in

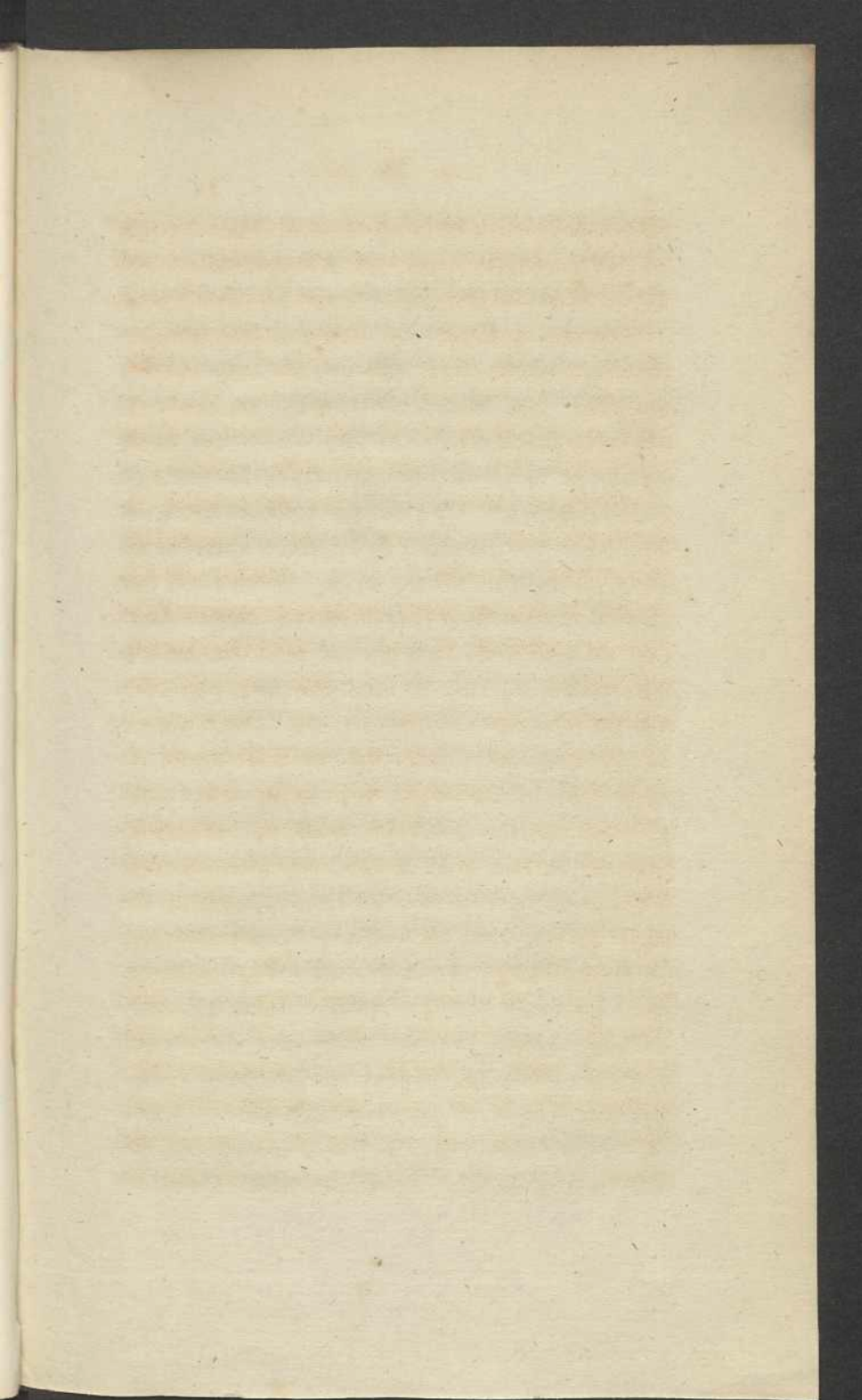
die Tiefe nach der Stadt zu, er faßte sich aber und kehrte zurück, „ich habe bloß nach meiner alten Liebe hinabgemaut; Gott! sie geht da unten auf den Dächern, seit einem Jahre liebe ich sie, und habe doch aus Treue zu Dir hier oben gewartet, Kind!“ — „Ach!“ sagte Ärli, „um Gotteswillen, Vater erzähle weiter, leben Vater und Mutter noch?“ — „Ja, und der Großvater lebt auch noch, das ist die Hauptsache, die Freude die ich Dir bis jetzt aufgespart habe; aber nun höre!“ Ärli schwieg wie im Traume still, — „höre, es ist nur noch kurz, Kind passe auf, sehe nicht so zerstreut aus. Dein Großvater wurde krank nachdem Du fort warst, hatte sich in's Bett gelegt und schlief ein, er war recht schwach der Alte, da weckte ihn was, hell war's im Zimmer in dem vorher nur eine dunkle Nachtlampe brannte. Herr! rief der Alte, ich bin gestraft; es regnet Feuer. Aber die Helling rührte vom Monde her; deine Mutter, Ärli, stand im Zimmer, „willst Du mit Vater! in jenes Reich wo Niemand stirbt?“ — er legte seinen Kopf an ihre Brust und sagte; „ja, ich verzeihe Dir Alles,“ sie nahm ihn in ihre Arme und hinauf zogen sie. Hopps! sprang der Vater auf die Spitze des Thurms wo der goldne Knopf bligte. „Dummes Zeug“ brummte er, „der Mond macht auch heute gar zu lange ehe er über dem Thurm steht.“ — „Vater!“ rief Ärli die vor Bewegung und wunderbaren Gedanken kaum sprechen konnte, „ist denn Alles noch so? sind sie denn oben?“ — „Ei freilich,“ rief der Vater herab, „die Leute meinen bloß der Thürmer habe

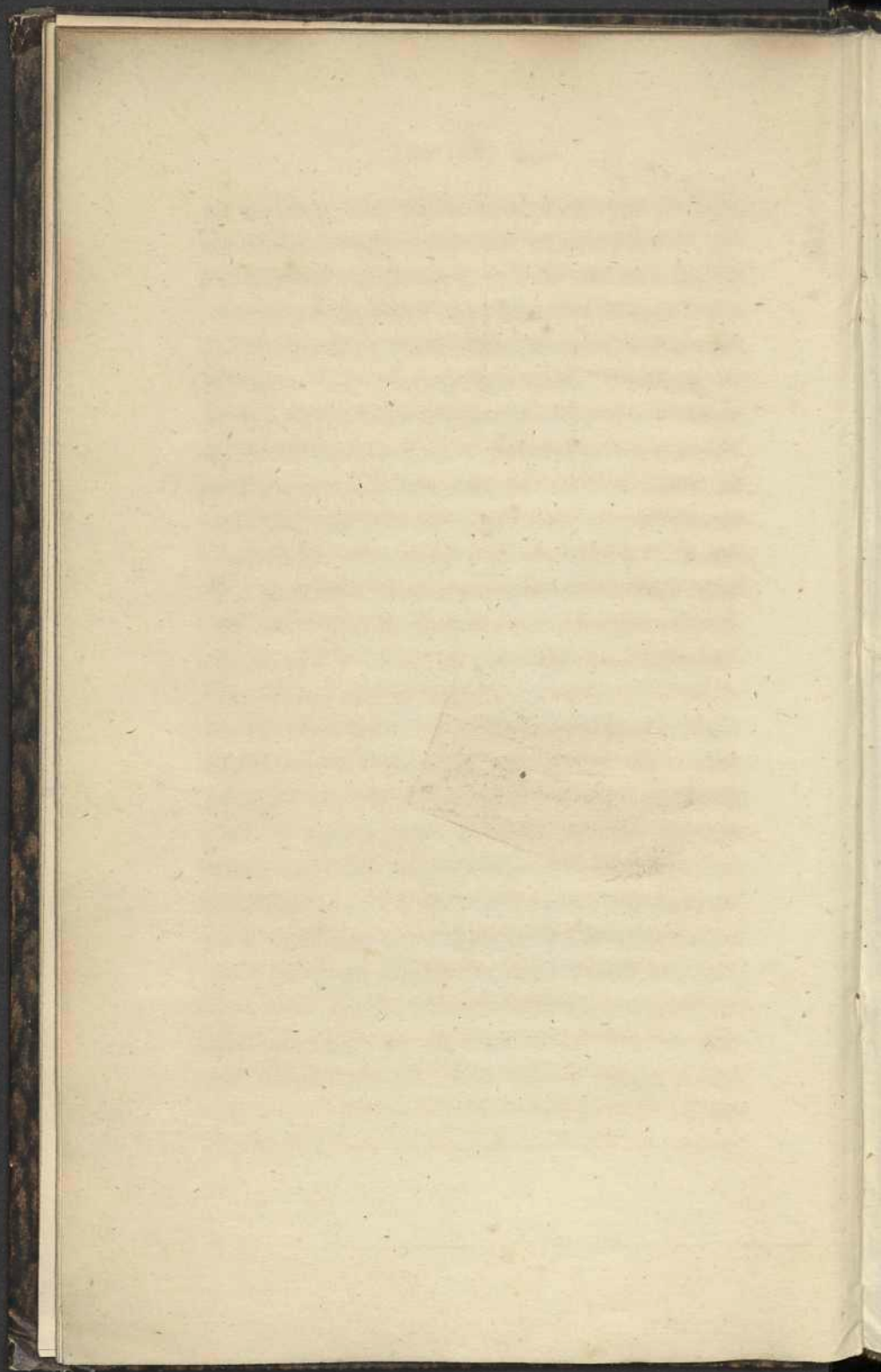
sich hinuntergestürzt, weil sie einen todten Menschen unten am Thurme gefunden. Halt! der Mond kommt!“ Urli schaute hinauf, der Mond stand gerade über dem Thurme. „Ach hinauf zu Euch!“ rief Urli voll Sehnsucht. — Da öffnete sich der Mond, Strahlen auf Strahlen drangen herab, was hing an ihrem Halse, sie öffnete die erst geblendeten Augen, es war ein Knabe, seine Augen glänzten in ihren Augen, und seine Lippen auf ihren; — der Rosenkranz voll Thau auf seiner Stirn, kühlte ihre heiße, „ich bin Dein Bruder,“ sagte leise der Knabe, „komm mein Schwesterchen zu der Mutter,“ er umfasste sie. „Miau!“ machte die Kage, „komm Kage,“ sagte Urli. Die Kage sprang auf ihren Arm und sie zogen hinauf. — Nur der arme alte Thurm blieb verlassen auf der dunkeln Erde. —

In einer kalten Nacht saß am Wege ein Knabe, ringsum waren Schneefelder, es war der kleine Kurt, der Mond schien so hell und er erfror fast, auf einmal wurde es hell um ihn: Komm herauf hier wo ewiger Frühling ist, rief eine Stimme die er kannte; es war Urli's Stimme, und er wurde sanft hinaufgetragen. In selbiger Nacht wurde auch, wie ein Semmeltuch vom Laden, ein graues Rätzchen von einem Dach in der Stadt, auf dem es schlich, hinweggenommen, es war die Geliebte des Raters und ich denke mir es ist unser Rätzchen gewesen, was auf einmal verschwunden ist.

Gedruckt bei Trowitsch und Sohn in Berlin.







53 MA 504523 R

SBB



N12<147405476010



*Litt. VII. Germ.
Narrat. litt.
Ser. 19.
285f.*



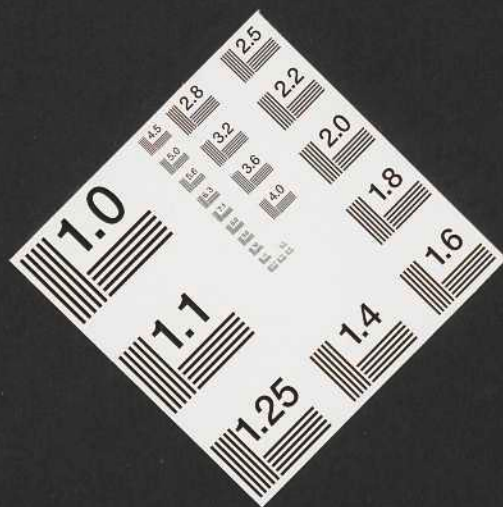
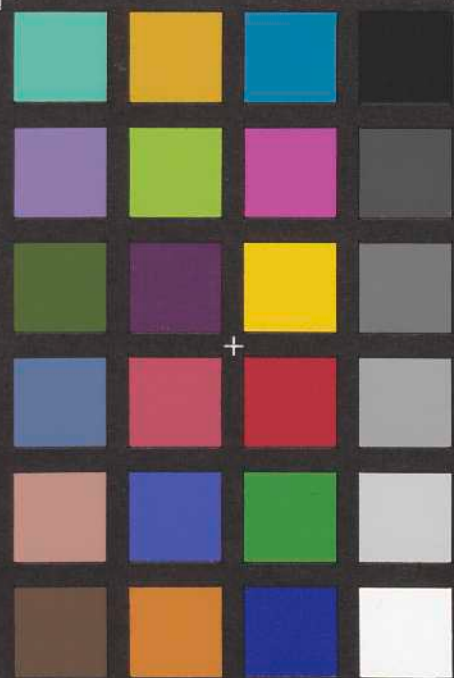
53 MA 504523 R

Königs Tochter.



x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

bei Egbert Bauer.

1844.